

Femke Vindevogel: "Backstein"

## Der Unrechtsvater

Von Samuel Hamen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 31.07.2024

**Wenn Redseligkeit und Schonungslosigkeit nahtlos ineinander übergehen: In ihrem Roman „Backstein“ lässt die niederländische Schriftstellerin Femke Vindevogel eine Frau vom Aufwachsen unter dem Joch eines gewalttätigen Vaters erzählen. Ein Buch, das sich ausschließlich über sein Thema zu legitimieren weiß, nicht aber über seine Sprache.**

Nachdem ihr Vater an Zungen- und Speiseröhrenkrebs gestorben ist, wird der jungen Erwachsenen Iggy ein Haufen Steine zugeschickt. Es sind Bruchstücke eines Wandgemäldes, das der Vater am Ende seines Lebens in einer psychiatrischen Einrichtung anfertigte. Schon kommen die Erinnerungen hoch, an ihre Kindheit, an ihre Schwester, die nach Norwegen ausgewandert ist, vor allem aber an ihren gewalttätigen Vater.

„Das Püree verbrannte meine Nase, Lippen und Wangen. Meine Haare, Wimpern und Augenbrauen rutschten durch die Soße. Ich leistete keinen Widerstand. Das würde das Elend nur noch verlängern. Mutter zog an seinem Arm und schrie, er solle aufhören. Er trat mit den Hinterfüßen nach ihr.“

Ein Leid, für das Iggy lange Zeit keine Sprache findet. Sie solle ihr doch endlich einmal etwas erzählen, fordert ihre Ex-Freundin Luka entnervt. Sie ist Iggy nach wie vor freundschaftlich verbunden. Aber Iggy weigert sich. Sie kann Episoden wie jene am Esstisch nicht vergessen, sie aber ebenso wenig in Worte fassen.

### Vergangenheit überdeckt Gegenwart

„Sie packt mich bei den Schultern und schüttelt mich, als sei ich ein defekter Snackautomat, der ihren Schokoriegel gefangen hält. Als sie merkt, wie ich erstarre, schiebt sie mich weg. ‚So läuft es jedes Mal‘, sagt sie jetzt kühl. ‚Du schweigst. Du erstarrst. Du schluckst es runter. Warum erzählst du nie was?‘“

Was der Ex-Freundin verwehrt bleibt, wird dem Leser zuteil: Iggy erzählt über ihr Aufwachsen in einem „kalten Haus mit Kohleheizung und einem Bestrafungskeller“. Der „dreiköpfige Hund“, wie der Vater genannt wird, beherrscht das brutale Einmaleins von Macht, Beschämung und Unterdrückung.

Femke Vindevogel

### Backstein

Steidl Verlag

Aus dem Niederländischen von Ingrid Ostermann

240 Seiten

24,00 Euro

Bei Vindevogel führt diese Gewalt dazu, dass die Familienmitglieder nur als Karikaturen auftreten: hier die größtenteils sprachlose Mutter sowie die verängstigten Kinder, dort der kaltherzige Vater. Erinnerung für Erinnerung werden die Rollen durchgespielt, während Iggy mehr schlecht als recht versucht, in ihrer Gegenwart klarzukommen. Und so passiert, während viel erinnert und aufgearbeitet wird, während viel geschlagen und gefürchtet wird, gleichzeitig irgendwie: nichts. Alles beim Alten, alles kaputt. Davon wird intensiv erzählt, aber der Effekt nutzt sich rasch ab. Die Eskalation wird normal, ja, fade.

### **Trauma als Emotionsmotor**

Dabei könnte die unentrinnbare Wiederholung ein ästhetisches Mittel sein, um die Stagnation innerhalb einer dysfunktionalen Familie aufzuzeigen. Aber an einer komplexen Darstellung von Gewalt und ihren Folgen scheitert der Roman. Zu oberflächlich sind die Figuren, zu unbeholfen die Sprache. Dieser fehlen schlichtweg die Register, um mehr zu leisten, als sich hyperemotional mitzuteilen, als möglichst drastisch vom Leben als Trauermarsch, Trauma und Gewaltexzess zu erzählen.

Wie problematisch schlicht die Poetologie des Buchs ist, zeigt sich auch in anderer Hinsicht: Ihre Recherchen über die Vergangenheit führen Iggy nach Berlin. Ihr Vater hegte eine bizarre Faszination für die DDR, besuchte das Land regelmäßig. Hier ein Unrechtsstaat, dort ein Unrechtsvater – über diese Indienstnahme deutsch-deutscher Geschichte gelangt die Gleichsetzung aber leider nicht hinaus. Das muss hierzulande irritieren; schließlich sind zuletzt etliche Romane erschienen, die den Blick auf die DDR neu kalibrieren.

Schonungslos möchte dieser Roman sein, offenherzig, emanzipativ und konfrontativ. „Es war die Sorte Stille“, heißt es gleich zu Beginn, „die nach einer Weile anfängt zu schreien. Stille, die einer Heilung bedarf.“ Das Trauma soll durch das Erzählen niedergerungen, die Freiheit fernab des väterlichen Dämons erlangt werden. Schließlich ist das eines der wenigen verbliebenen Versprechen von Literatur in Zeiten von Empowerment, Achtsamkeit und Selfcare: Im Erzählen werden wir wehrhaft und bemächtigen uns unserer Geschichte.

### **Die Erzählerin als Swiffertuch**

An diese Hoffnung klammert sich auch die 1978 geborene Femke Vindevogel. Bloß verwechselt ihre Ich-Erzählerin Schonungslosigkeit mit Redseligkeit. Motive und Bilder kennen nur den Kitsch der Introspektion. Mal fühlt sich Iggy wie ein Handy, dessen Akku leer ist, mal wie eine Plastiktüte im Wind oder wie eine tragische Figur aus dem Computerspiel The Sims. Dann will sie ein Swiffertuch sein, mit „gezielten Schlägen gegen die Mauer knallen, bis der Staub und das Leben ein für alle Mal“ aus ihr herausgeschlagen sind.

Widmete sie sich nicht unablässig der Bebilderung ihres Leids – diese Erzählerin wüsste wenig zu sagen. Die narrative Dürftigkeit ist in jedem ihrer Sätze zu spüren.

So verharrt „Backstein“ in einem zeittypischen Dilemma: Der Roman legitimiert sich als relevantes Erzählprojekt darüber, dass er einer unterdrückten Figur eine Stimme gibt. Und doch verfügt er künstlerisch nicht über die Mittel, um seine Hauptfigur in der Fiktion tatsächlich zu befreien.